



Wie nicht anders zu erwarten war

Juden wurden von Stalin geschont

Interessante Enthüllungen der jüdischen Agentur „Palcor“ — Polen-Emigranten als bolschewistische Agitatoren für den Bolschewismus

Stolz, 13. Mai.

Die Auffindung der Massengräber der polnischen Offiziere im Walde von Katyn sowie das für die Sowjets niederstimmernde Ergebnis der Sachverständigenkommission brachte den Blutdiktator im Kreml keineswegs aus der Fassung. Er schüttelte sich vielmehr wie ein nasser Fudel, sprach, mein Name ist Sade, ich weiß von nichts, diesen Massenmord habe ich nicht befohlen, vielmehr haben ihn die verfluchten „Nazis“ verübt. Damit war für ihn die ganze Angelegenheit erledigt. Die 12–15 000 an der polnischen Führerschaft begangenen Morde beschwerten sein Gewissen in keiner Weise, hat er doch Millionen und aber Millionen eigener Landsleute talschnäuzig hingschlachten lassen. Etwas anders liegen die Dinge in England und in den U.S.A. Dort hat die furchtbare Entdeckung die Regierungsbosse ziemlich unangenehm berührt. Allein auch sie haben sich sehr schnell wieder von dem ersten Schrecken erholt. Nach bewährtem sowjetischen Muster haben sie ein Ketten-treiben veranstaltet und schreien wir durcheinander: „Spart den deutschen Dieb!“ Dieses abgedroschene Manöver steht jedoch nicht mehr. Die Welt weiß all-mählich, was sie von britischen und amerikanischen De-mentis und Umschuldungen zu halten hat und daß diese stets auf sehr schwachen Füßen ruhen. Die Über-gangstrolche und Churchill mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen. Sie sind und bleiben die Mit-schuldigen an diesem ungeheuerlichen Blut-bad, sie sind die Verbündeten des Verächters im Kreml und sie haben diesem in Europa gegenüber alle Voll-machten gegeben.

Durch diese Veröffentlichung der jüdischen Agentur „Palcor“ hat die ganze Angelegenheit ein neues, die Juden aufs schwerste belastendes, Ge-sicht erhalten. Triumphierend berichtet sie nämlich, daß 50 000 polnische, nach der Sowjetunion geflüchtete oder verschleppte Staatsbürger letzterzeit nach dem Osten abtransportiert worden seien. Damit will man der Welt gegenüber den Sowjets liefern, daß die Bolschewisten nicht alle Polen „hantieren“, haben. Nun gibt aber die jüdische Agentur ganz offen zu, daß sich unter den 50 000 Auswanderern aus dem Sowjetparadies nicht weniger als 40 000, das sind

nach Adam Riese 80 vom Hundert, jüdische Männer, Frauen und Kinder befunden hätten. Diese 40 000 polnischen Juden hat man nach Palästina, nach dem Iran, nach Cypern, nach Nordafrika, nach Rhode-sien und Madagaskar abgehoben und hat sie dort als bolschewistische Agitatoren auf die Menich-heit losgelassen. Es kann auch nicht der leiseste Zwei-fel darüber bestehen, daß diese abgehobenen pol-nischen Staatsbürger sehr sorgfältig ausgelutet wor-den sind und daß sich unter ihnen nur „höhere Ele-mente“ befunden haben, von denen man weiß, daß sie begeisterte Lobeshymnen auf Stalin und sein Vordrücken singen und unermüdlich für den Bolschewismus werben werden.

Es ist also so: In Katyn wurden alle polnischen Offiziere, die antilemisch eingestellt waren oder von denen man ihre innere Grundeinstellung nicht ganz genau kannte, niedergeschossen und ver-scharrt. Was aus den übrigen 1,5 Millionen Polen in der Sowjetunion geworden ist, darauf hat man bis zur Stunde noch keine Antwort erhalten. Der größte Teil von ihnen ist bestimmt nicht mehr unter den Lebenden. Hunderttausende sind verhungert oder ertrunken oder sonst elendig-lich zugrunde gegangen. Einen kleinen Teil hat man jetzt in Uniformen gekleidet und sie zu einer unter Sowjetkommando stehenden Division aufgemischt, die demnach irgendwo als Kanonenfutter auftauchen wird. Die Schicksale des Kreml aber, die Juden, erfreuen sich nicht nur der Freiheit, sondern sie genießen Sonderrechte, nehmen Vorzugs-stellungen ein oder werden als Agitatoren ins Ausland geschickt. Sie sind nun einmal das auserwählte Volk; alle übrigen Erdbewohner sind in den Augen der Juden nicht viel mehr als eine Vieh-herde, die man nach Belieben auf die Weide oder in die Schlachthäuser treibt. Diese polnische Emigranten-Truppe müßte eigentlich auch denen ernstlich zu den-ken geben, die bisher zweifelnd oder gleichgültig be-seit gelanden haben und müßte sie in das Sammellager der Weltmächte führen, das sich die endgültige Niederwerfung und Ausrichtung des jüdischen Welt-bolschewismus zum Ziel gesetzt hat.

Adalbert Walter.

Vorübergehendes Nachlassen der Kämpfe am Kuban-Brückenkopf

Erfolgreiches örtliches Angriffsunternehmen zur Stellungsverbesserung am Kuban-Brückenkopf — Feindlicher Angriffsversuch am mittleren Donez gescheitert — Jäger und Flak-artillerie schossen erneut 43 Sowjetflugzeuge ab

DNB, Berlin, 12. Mai.

Am Kuban-Brückenkopf entwickelten sich am 11. Mai nur noch örtliche Kämpfe, nachdem die Sow-jets am Vortage ihre Offensive schlagartig eingestellt hatten. Das vorübergehende Abbrechen der feindlichen Angriffe im Abschnitt Kromskaja ist in den äußerst schweren Verlusten der Bolschewisten begründet. Sie betrugen in den letzten 12 Kampftagen nahezu 30 000 Mann an Toten und Verwundeten, sowie an die 200 abgeschossene oder schwer beschädigte Panzer. Die be-trächtlichen Zahlen an Gefangenen und vernichteten feindlichen Waffen stehen im einzelnen noch nicht fest.

Dieser Abwehrerfolg gegen die von zahlreichen Ba-terien und Panzertankwagen sowie von starken Flug-zeugeschwadern unterstützten Infanterieangriffe ist in erster Linie das Verdienst unserer Grenadiere und Jäger. In ununterbrochenen schweren Gefechten ha-ben sie durch ihren entschlossenen Widerstand den bol-schewistischen Ansturm gebrochen und den Feind wieder einmal auf Boden gezwungen. Raum spürten sie das Nachlassen der feindlichen Stöße, als sie ihrerseits sofort wieder zu örtlichen Angriffen übergingen.

In erfolgreichen Vorstößen am 11. Mai verbesserten sie ihre Stellungen, um bei den zu erwartenden wei-teren Durchbruchversuchen der Bolschewisten in gün-stigerem Gelände kämpfen zu können. Gegen die von uns gewonnene Linie führte der Feind im Laufe des Nachmittags mehrere Gegenangriffe bis zu Bataillons-stärke, die aber im Feuer zusammenbrachen; die Kämpfe dauern noch an. Ebenso mißlungen an der Landesostfront südlich Noworossijsk einige feind-liche Stoßtruppannehmen.

Auch im Küstengebiet am Asowschen Meer setzten sich die Bolschewisten nach dem Scheitern ihrer An-griffe, bei denen sie Kräfte bis zu Regimentsstärke ein-gesetzt hatten, wieder ab. Die beträchtlichen Verluste des Feindes in diesem unüberwindlichen Schiffs- und Seegatterbetritten kommen vor allem aus dem Konto unserer Artillerie. Im das Feuer der Geschütze zu starker Wirkung zu bringen, schoben sich die Artilleriebeobach-ter des Feindes auf den zahlreichen Wasserläufen bis dicht an die feindlichen Beseitigungen heran. Da-durch ermöglichten sie unseren Batterien, die feindlichen Truppenanstellungen mit ihren Landungsfahr-zeugen zu zerstören, bevor noch die Vorstöße in Gang kamen. Schnelle Kampfflugzeuge trugen durch Ver-nichtung zahlreicher U-Boote aus dem Scheitern der feindlichen Angriffsversuche bei. Starke Sturz-flug- und Schlachtfliegerverbände griffen erneut, insbesondere am Ostabschnitt in die Erd-kämpfe ein. Mit ihren Bomben vernichteten sie zahl-reiche Waffen und große Mengen von Kriegsgüter. Jäger sicherten die Luftangriffe und schossen bei nur einem eigenen Verlust 18 Sowjetflugzeuge ab.

Zu weiteren heftigen Kämpfen kam es im Raum nörd-lich Lissitzkansk. Den ganzen Tag über griffen die Bolschewisten nach schwerem Feuer zahlreicher Ba-terien und Salvengeschütze mit stärkeren Kräften an, wurden aber überall abgewiesen.

Im gesamten Raum zwischen Asowschem Meer und Peninsarad bombardierten unsere Luftwaffe bei Tag und Nacht Feldflugplätze, Eisenbahnen und Nachschub-zentren des Feindes. Durch Bombentreffer und Re-schüttel mit Bomben vernichteten dabei zerstörerische Flugzeuge auf zwei bolschewistischen Flugstützpunkten im mittleren Frontabschnitt mehrere abgestellte Maschinen und zerstörten die Unterstände und Werkstätten in Brand. Schwere Luftangriffe richteten sich in der Nacht zum 12. Mai gegen die Depots und Betriebsanlagen des bedeutenden Nachschubbahnhofs Swoboda südlich Woroneß. Stellwerke, Schuppen, Gleise und abge-stellte Transportzüge wurden von Bomben aller Rati-ber getroffen. Unter heftigen Explosionen gingen meh-tere Munitions- und Treibstofflager in die Luft. Wei-tere Treffer zerstörten auf der Strecke Swoboda—Wa-

luiki einen mit Kriegsmaterial beladenen Transportzug und auf Nebenbahnen zahlreiche Waagons.

Auch im nördlichen Abschnitt der Ostfront über-wachen unsere Jäger den feindlichen Versorgungs-verkehr. Jagdflieger sicherten die Angriffe der bom-bentragenden Verbände und schossen als Begleitflug und bei freier Jagd 20 Sowjetflugzeuge ab. Fünf weitere feindliche Flugzeuge brachten unsere Flak-artillerie zum Abflug. Insgesamt verloren die Bolsche-wisten am 11. Mai an der Ostfront 43 Flugzeuge.

Was spanische Freiwillige über das Sowjet-„paradies“ sagen

Madrid, 12. Mai. (DNB.) Die anglo-amerikanische Mission gegen Spanien, die bemüht ist, das Volk von den „menschenwürdigen Qualitäten“ zu überzeugen, hat in den von der Ostfront zurückgekehrten Angehörigen der spanischen Freiwilligen-Brigaden die spanischen Ostfrontkämpfer befragt, wie nicht damit, die luxuriös aufgemachten Zug- und Trugschriften als übeln Schwindel beiseite zu legen, sondern sie treten vor die Öffentlichkeit, um jene Agenten zu bekämpfen und ihnen das Handwerk zu legen. So veröffentlicht die in San Sebastian erscheinende Zeitung „La Voz de Espana“ einen offenen Brief des ehemaligen Angehörigen der spanischen Freiwilligen-Brigaden, Ignacio Diamendit, in dem dieser die anglo-amerikanische Mission bloßstellt und u. a. erklärt:

„Wer, wie wir, in Rußland an der Seite der deut-schen Soldaten gegen den Bolschewismus gekämpft ha-ben, der weiß, daß die christliche Religion seit ihrem Bestehen niemals so grausam und un-erbittlich verfolgt worden ist, wie durch den Kom-munismus. Alle die ermordeten Priester und Gläubigen, die Schändung von Gottesäusern und Klöstern, ja die kürzlich entdeckten Massengräber von Katyn scheinen für die anglo-amerikanische Propaganda nicht zu bestehen.“

Churchill zum Befehlsempfang bei Roosevelt

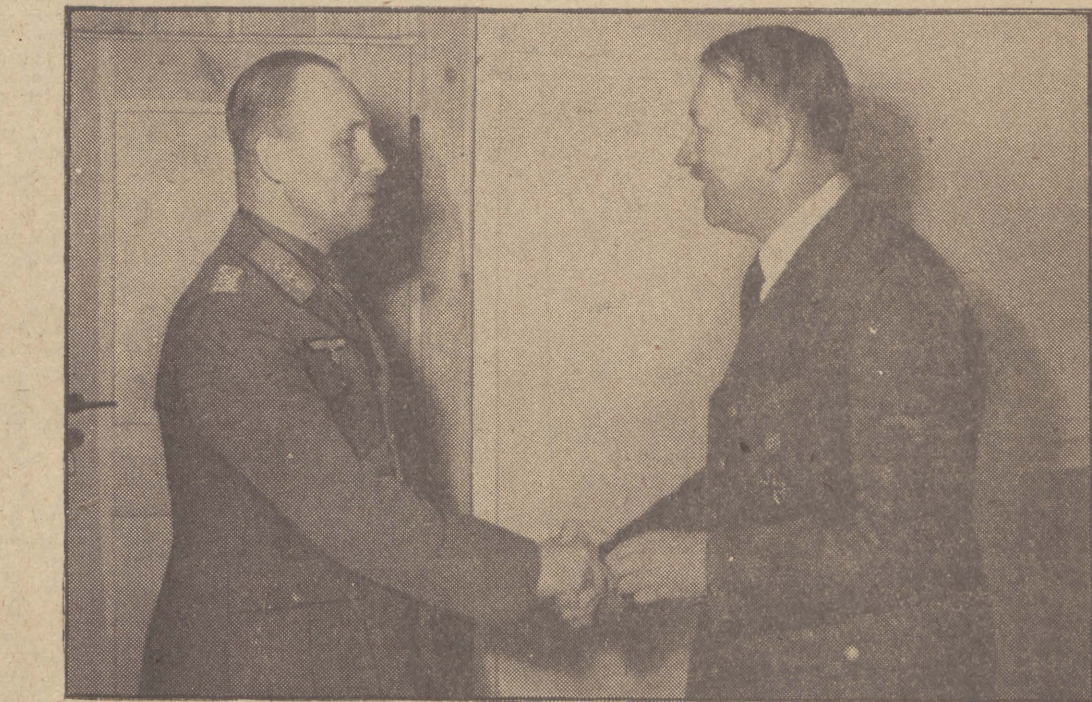
Berlin, 12. Mai. (DNB.) Ministerpräsident Chur-kill ist, einer Reutersmeldung zufolge, in Washington eingetroffen. Damit hat sich Churchill zum fünften Male zum Befehlsempfang zu Roose-velt begeben.

Tunesien: Widerstand mit letzter Entschlossenheit

Im Küstengebiet von Sizilien 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen — An der Ostfront örtliche Kampftätigkeit

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai. (DNB.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Tunesien kämpfen die deutsch-italienischen Truppen in den Bergen beiderseits Zaghouan gegen den von allen Seiten unter Ausnutzung starker Kräfte angreifenden Feind mit letzter Entschlossenheit. Die feindlichen Angriffe wurden zum Teil im Gegen-ansturm mit der blanken Waffe abgewiesen. Alle An-forderungen zur Ubergabe sind von den Verbänden, die noch Munition und Vorräte besaßen, bisher abgelehnt worden.



Generalfeldmarschall Rommel empfing die höchste Kriegsauszeichnung

Der Führer überreichte, wie wir bereits gestern berichtet haben, am 11. März 1943 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalfeldmarschall Rommel im Führerhauptquartier in Anerkennung seiner einmaligen Verdienste um den am 11. März 1943 erfolgten Sieg in Nord-afrika. (Presse-Soeffmann, Zander-Multiplex-K.)

Bis zur letzten Patrone und mit blanker Waffe

Der Heldenkampf in Tunesien

DNB, Berlin, 12. Mai.

In Tunesien boten deutsche und italienische Truppenteile in den Gebirgen von Zaghouan am Dienstag dem verbissenen angreifenden Feind immer noch die Stirn. Nachdem die Briten am Vortage durch ihren von massierten Panzer- und Fliegerkräften unterstützten Angriff von Norden her Sammamet erreicht und damit die Basis der Halbinsel von Cap Bon durchstoßen hatten, legten sich unsere Kräfte, soweit sie noch Munition und Verpflegung besaßen, fäustetstisch der Straße Sammamet—El-Sammamet zu neuem Wider-stand fest.

Weitere Kampfgruppen wichen nach Nordosten aus und ließen dort im Geleitz mit feindlichen Panzerver-bänden, die von der Stadt Tunis aus auf der Küsten-straße den nördlichen Zipfel von Cap Bon erreichten. In den felsigen Hohlwegen und an den steilen Hängen des Gebirges bei Zaghouan nahm das erbit-terte Ringen seinen Fortgang. Nördlich dieses Ortes setzten die Briten noch einmal ihre ganzen Kräfte zu einem Stoß nach Osten durch das zäh verteidigte Bergland an. Durch rasendes Artilleriefeuer und fortgesetzte Panzerstöße erschütterten sie die Ringel-stellung eines Talgrundes. In die von den Bergen eingeengten Stöße ließen die Geschosse der Ver-teidiger.

Auf nächste Entfernung ließen unsere Kanoniere und Panzerjäger die britischen Panzerkampfwagen heran-kommen, um keinen Schuß zu verschenken. Mitten in den Staub- und Feuerfontänen der einschla-

genden Bomben und Granaten standen sie hinter ihren Geschützen und nahmen unbeirrt die vorbedachten Panzer ins Visier.

Hinter Felsbroden warteten Grenadiere und Bio-niere mit Minen und geballten Ladungen. In den Bergrinnen lagen die besten Schützen hinter ihren Ma-schinengewehren und Karabinern. Ihre Sparamen, aber wirkungsvollen Feuerstöße zwangen die anstür-mende feindliche Infanterie nieder.

Bald brannten zehn, zwölf getroffene Panzer. Der Angriff stockte, aber neue Panzer füllten die Lücken auf und nochmals zitterte der ganze Talgrund unter den Einschlägen der Fliegerbomben. Unter Ausnutzung aller Kräfte rüttelte der Feind am Sperrriegel. Er nahm es in Kauf, daß ein weiteres Duzend seiner Panzer-kampfwagen unter den Schlägen der schweren Waffen zerbrach. 30 Panzer mußte er opfern, bis es ihm gelang, die Sperre aufzubrechen.

Unsere Soldaten gaben darum den Kampf aber im-mer noch nicht auf. Sie schoben sich nur an den Berg-hängen weiter hinauf. Dort formierten sie sich von neuem und stürmten mit blanker Waffe wieder in den Talgrund hinab. Sie zwangen die feindliche Infanterie zu Boden, bis sie selbst vom Gegen-stoß früherer Kräfte wieder zurückgedrängt wurden. Erst nach langem wechselvollen Ringen erreichte der Ge-gner unter schweren Verlusten den Einbruch.

Von gleicher Härte sind die Kämpfe an allen Ab-schnitten in den Bergen beiderseits Zaghouan. Un-erbittlich fordern die deutschen und italienischen Soldaten vom Feind einen hohen Preis für jeden Meter Boden,

Schnelle Kampfflugzeuge über Great Yarmouth

Bomben aus niedriger Höhe / Von Kriegsberichterstatter Helmut Jacobsen

DNB, ... 12. Mai. (NR.)

Das Bild des Starts unserer schnellen Kampfflug-zeuge im Morgenrauschen ist eindrucksvoll. In schnel-ler Reihenfolge heben sie sich vom Boden ab. Der weite Flugplatz ist überdröhrt vom Lärm der Motoren, die auf Hochtour laufen. In den frühen Minuten der frühen Morgenstunden bestet sich den Flugzeugen der Hauch des Geheimnisses an. Raum haben sich die Maschinen vom Boden gelöst, als auch schon das Fahrwerk in den Tragflächen verschwindet. In we-nigen Minuten ist der ganze Spuk verfliegen und nur ein schnell abnehmendes Wummern kündigt von dem Unternehmen, das eben gegen die britische Südfront — gegen Great Yarmouth — gestartet wurde. Es ist die Stunde, da sich die Menschen den Schlaf aus den Augen zu reißen pflegen. Säßen und drüben lau-dien die Bewohner erschreckt dem Donner der Moto-ren nach, kaum daß sie die Ursache mit den Augen wahrnehmen können. Das flache Land, Dünen und Wasser, rufen unter den Augen des Flugzeugführers dahin. Auf der leichtbewegten Nordsee bleiben lange Streifen von den Propellerböden zurück.

Aus dem Wasserdrumst hebt sich, von der aufgehenden blauen Sonne etwas beleuchtet, der Küstenstreifen her-aus — noch fünf Kilometer! Hauptmann B., der die Wellen der leichten Kampfflugzeuge anführt, fliegt eine

große Kurve um ein Vorpöstenboot mit Sperrballonen. Dort einige kleinere Handelschiffe. Er sieht die Küste auf sich aufliegen, mit Stacheldraht gespickt, er sieht Hafeneinfälle —

der Feind ist überfallen. Die Geschützbedienungen laufen nach ihren Kanonen, als schon das erste MG-Feuer über sie hinwegschneit und sie von den hinter den Dünen schnell verschwin-denden Kampfflugzeugen nur noch die Flächen sehen können.

Eine Eisenbahnlinie wird übersprungen. Friedlich weiden Pferde auf der Weide. Ueber Gehöften und Dörfern, an den Kirchhöfen braut die wilde Jagd vorbei. Im Tiefflug wird das letzte Wäldchen, der letzte Hügel genommen, und dahinter die gefahrlie-bende Great Yarmouth, in der sich einige Luftschiff-er und Frischluftler zeigen. Ein Frischluftschiff will sich den ankommenden Flugzeugen in den Weg stellen. Hauptmann B. hebt die rechte Tragfläche und donnert mit wenigen Metern Abstand an ihm vor-bei. Das Ziel ist im Visier. Viel Zeit bleibt nicht. Da löst die erste Welle ihre Bomben aus, die — einen Augenblick unter dem Rumpf der Flugzeuge misstie-gend — langsam an Höhe verlieren. Die schweren Bomben tragen Dächer und Häuserwände und graben sich mit Staubwolken in das Ziel ein. Was dann ge-schieht, läßt nur die nachfolgenden Wellen: Aufsteigende Explosionen, zusammenstürzende Gebäudekomplexe.

Als die überraschte Hafenstadt von ihrem Schrecken er-wacht, sind die schnellen Kampfflugzeuge bereits wie-der über den Dünen, schweben auf die Flak, fliehen an der Wälderschwelle, heben dort die Einschläge der Abwehr, der Maschinengewehre. Sie gehen auf Heimatskurs, der aufstehenden Sonne entgegen.

Genickschuß im Betrieb!

Judas Verräther in den Sowjetfabriken — Bolschewisten-Industrie der kommunistischen Parteikontrolle unterstellt

Die gesamte Sowjetindustrie, 12. Mai. Die Rüstungs- und Munitionswerte, sind durch Verordnung des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion im Einvernehmen mit dem Zentralkomitee der kommuni-stischen Partei der Kontrolle des Parteiapparates un-terstellt worden. Die Parteiführer der einzelnen Be-triebe sollen nunmehr die Produktion, den Einsatz von Arbeitskräften, die Unterbringung und Ernährung der Arbeiter usw. „beaufsichtigen“.

Diese Maßnahme sei deshalb notwendig geworden, heißt es in einer offiziellen Moskaus-Mitteilung, weil

sich in der Sowjetindustrie in jüngster Zeit zahlreich die Mängel der vorerwähnten. Namentlich tragen die leitenden Funktionäre der kommunistischen Partei in den Betrieben die Hauptverantwortung für die Durchführung der Produktionspläne. Im Zusammenhang damit wurden deren Vollmachten stark erweitert. So dürfen sie künftig im Einvernehmen mit gewissen ausländischen Stellen bei Verfehlungen Strafen bis zur Erschließung der Haftanstalten verhängen.

Es ist bezeichnend, daß sich Stalin auf die dieser Maßnahme enthielt, nachdem er sich eben erst genötigt sah, angesichts der Mängel im bolschewistischen Transportwesen den Ausnahmezustand über sämtliche Sowjetseifenbahnen zu verhängen.

„Ein Wahnsinn“

Lissabon, 12. Mai. (DNB.) Der Kommunismus muß weiter bekämpft werden“, erklärt die portugiesische Zeitung „A Noa“, denn er ist noch immer zu ungeheuerlich wie früher, was durch das schreckliche Beispiel im Falle von Katalonien bewiesen wird. Das Blatt weist seine Leser darauf hin, was Europa nach einem Siege Moskaus erwarten würde, und erinnert daran, daß Stalin es bis jetzt verstanden, allen Bindungen für die Nachkriegszeit auszuweichen. Er habe sich weder in Galabankas vertreten lassen, noch sich jemals zur Atlantik-Charta geäußert. Es sei Wahnsinn, wenn die Völkergemeinschaft der Welt nach dem Kriege von vier Großmächten mit Einschluß Sowjetrusslands überwachen lassen wollte.

Die Wähler von Katalonien als Westpolizei, das ist ein Wahnsinn, der allen Feuer zu fachen kommen würde“, erklärt das portugiesische Blatt warnend und mahnend.

Kommunistische Spionage in der schwedischen Rüstungsindustrie

Stockholm, 12. Mai. (DNB.) In einem Zeitartikel über die Umtriebe der Kommunisten stellt „Aftonbladet“ fest, daß diese die Rüstungsindustrie Schwedens genau überwachen. Dies ist seit langem eine wohlbekannte Tatsache. Der Zeitartikel erinnert daran, daß „Aftonbladet“ verschiedentlich auf die kommunistische Agitation in den Betrieben, in den Flugzeugfabriken in Linköping und auf den Werften in Göteborg hinwies. In Göteborg sei auch bekanntlich der Vertrauensmann der kommunistischen Arbeiterkommune Sven Rodstedt verhaftet und wegen Spionage abgeurteilt worden. Die unterirdische Tätigkeit der Kommunisten in der schwedischen Rüstungsindustrie habe im Herbst 1939 eingekehrt.

Dank für die Anteilnahme am Tode Viktor Lutzes

Berlin, 12. Mai. (DNB.) Der Tod des Stabschefs Viktor Lutz hat allenthalben, auch im Ausland, herzliche Anteilnahme ausgelöst, die in Beliefsbezeugungen und Blumenarrangements ihren Ausdruck fanden. Alle, die in diesen Tagen ihre Verehrung für den Stabschef über das Grab hinaus bezeugten, werden gebeten, auf diesem Wege den Dank für ihre Anteilnahme entgegenzunehmen.

Japanische Stimme über Tunis

Tokio, 12. Mai. (DNB.) Die monatelangen schweren Kämpfe, die die Kaiserlich-japanischen Streitkräfte in Nordafrika liierten, haben auch Japan Vorteile gebracht, schreibt der bekannte Militärkorrespondent Chu Saito in „Mitsubishi Shimbun“. Hier seien starke anglo-amerikanische Kräfte gebunden und vernichtet worden, sodaß Japan ohne Gefahr im Rücken in den Gemäthern im Südpazifik operieren konnte. Man dürfe darüber hinaus nicht vergessen, daß die feindlichen Streitkräfte im Verlaufe von sechs Monaten in Tunesien große Verluste zu verzeichnen hätten. Viele Verluste seien auch durch Verletzung zahlreicher Schiffe und Materialien auf dem Wege nach Nordafrika durch die deutschen U-Boote entstanden. Mit der starken Verteidigung Tunesiens hätten Deutschland und Italien Zeit gefunden, feste Stellungen auszubauen. Einerseits, als der Festungswall Europas noch nicht fertiggestellt war, hätte der Verlust Tunesiens eine große Gefahr für die Achsenmächte bedeutet. Nun finde man entlang der europäischen Küsten starke Festungswerke, die den Kontinent gegen eine Invasion gefährlich machten. Damit habe Tunesien seine frühere große Bedeutung für die Achsenmächte verloren.

Das Risiko für die Engländer

Die Gefahrenzone für Englands Flotte.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Zwischen Washington und London ist kürzlich vereinbart worden, daß die Engländer den Seeländischen Kanal in der Nordatlantik übernehmen, während sich die Amerikaner den übrigen Meeren zuwenden. Jetzt wird bekannt, daß dieses Abkommen in englischen Redaktionskreisen für manche Probleme ausreicht, weil die Londoner Regierung wieder einmal klein beigibt und sich dem Diktat der Nordamerikaner fügen. Das Abkommen ist auch nicht auf Wunsch Englands, sondern auf das bestimmte und gemeinsame Verlangen der Vereinigten Staaten hin abgeschlossen worden. Die englischen Redakteure, die natürlich sofort den Wiederbesitz dieser „freundlichen“ Vereinbarung erkannten, machen darauf aufmerksam, daß alle Gefahren des Seekrieges im Nordatlantik zusammengefaßt sind, während der Süden weit weniger gefährlich ist. Die Engländer müssen aber nun erst recht ihre Handelsflotte in diese Gefahrenzone hineinziehen, außerdem auch noch die Kriegsschiffe, die den Seeländischen Kanal zu übernehmen haben. Alle Probleme lösen sich jedoch nicht. Am amerikanischen Verhältnis gibt Roosevelt den Ton an. Die Engländer sind lediglich Vasallen und Befehlsempfänger. Wenn die englischen Redakteure noch in ihren Proleten zum Ausdruck bringen, daß beim Befahren der nördlichen Gefahrenzone die englische Handelsflotte noch mehr zusammenzuckern würde und erst recht geschwächt aus diesem Krieg hervorgehen wird, dann drücken sie damit nur aus, was die Amerikaner durch das Hineintreten der englischen Flotte in das atlantische „Lobesloch“ wollen.

Bastion Sizilien / Von Walter Lammert

Ein eigenartiger Reiz verbindet sich mit der „Straße von Messina“ an der Stelle der Meerenge, wo sie auf wenig über drei Kilometer sich verengt und eher wie ein breiter Strom wirkt. Ebbe und Flut bewirken hier einen seltsamen Rhythmus in der Bewegung des Wassers, es scheint so, als wenn zwei gegenläufige Kräfte die Wogen ununterbrochen hin und her zerrten. Und jedesmal dann, wenn die Fluten aneinanderstoßen, bildet sich eine meterhohe schneeweiße Fontäne von Gischt, die im Sonnenchein in allen Farben sprühend zerfließt. Tausende und aber tausende solcher Fontänen springen vor einem auf, gestalten ein Wasserpanorama selbstamer Majestät, sodaß man sich vorstellen kann, wenn die alten Römer an die Sage von der Stilla und Charubdis, zwei wasserschützenden Ungeheuern, glaubten, die mit diesen Fontänen die Fischer in die gefährlichen Strudel zwischen den Felsen locken wollten. Aber nicht nur die Wasserfälle sind es, die die Straße von Messina berühmt machen, auch der Blick auf gegenüberliegenden Seite, zu dem nur drei Kilometer entfernter „Fisch“ des italienischen Festlandes ist von einzigartiger Schönheit. In die weiten Bienenwälder, die sich an den Hängen des Gebirges ausbreiten, sind schneeweiß leuchtende Wälder eingebettet, nach Südosten zu erkennt man die Stadt mit ihren blauen Türmen und reizenden Häusern und der herrlichen Anseendromenade, die im Frühen abends hell erleuchtet wie eine Perlenkette schimmert. Über dem märchenhaft schönen Raum aber steht Tag und Nacht das drohend schöne Wahrzeichen der Straße von Messina, die Rauchwolke des Vesuvius, jenes Vulkans, der am 28. Dezember 1908 ein furchtbares Erdbeben auslöste, bei dem 83.000 Menschen ihr Leben verloren und die Stadt Messina nahezu dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Am Frieden gingen von Messina die sogenannten Blauen Schiffe zur Rundfahrt um Sizilien in See. Das

Die europäische Nahrungswirtschaft

Wesentliche Steigerung der Selbstversorgung Europas möglich

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In den „Halbjahresberichten zur wirtschaftlichen Lage“ des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung beschäftigen sich Dr. Haus von der Deden und Dr. Hans-Birger Meißner mit einer Untersuchung der Nahrungswirtschaft in Europa.

Bereits bei anderen auf diesem Gebiet vorgenommenen Arbeiten zeigt sich auch als Ergebnis tiefere Untersuchung, daß die landwirtschaftliche Erzeugung in Europa noch außerordentlich gesteigert, also der Umfang der Selbstversorgung ganz Europas mit Lebensmitteln noch wesentlich erhöht werden kann. Diese wird ganz besonders bei einer Betrachtung der Hektarerträge der verschiedenen Länder deutlich. Zur Zeit sind hier noch Unterschiede von 200 Prozent und mehr festzustellen, beispielsweise übersteigt der Hektarertrag in Deutschland, den Niederlanden und auch in England den europäischen Durchschnitt um durchschnittlich zwei Drittel, während fast alle südeuropäischen Länder, obwohl gerade sie als ausgeprägte Überflüsse an Getreide angesehen sind, sowie auch Spanien und Portugal mehr oder weniger weit unter dem Durchschnitt liegen.

Um nur einige Beispiele zu nennen, beträgt der Hektarertrag an Weizen in den Niederlanden 29 dz, im Reich 23 dz, in Frankreich dagegen nur 15 und in Südeuropa gar nur 12 dz. Der Grad der Selbstversorgung mit Lebensmitteln hängt aber nicht nur von der Höhe der Hektarerträge, also von der Intensität der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung ab, sondern in entscheidender Weise auch von der vorhandenen landwirtschaftlichen Fläche. Und in dieser Hinsicht ergeben sich ebenfalls recht beachtliche Unterschiede. Während in Südeuropa für die Ernährung von je 100 Einwohnern durchschnittlich 80 bis 95 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verfügung stehen, sind es in Deutschland nur 41 Hektar und in Belgien und Holland weniger als 30 Hektar. Die letztgenannten Länder waren im Frieden jedoch als bisheriger gewaltiger Kolonialgebiete trotz dem ohne weiteres in der Lage ihren Ernährungsbedarf aus Wirtschaftsräumen, in denen die Heimatnahrung galt, zu decken, während Deutschland als Volk ohne Raum in jeder Hinsicht den Gegebenheiten des Weltmarktes ausgeliefert war.

Umso mehr anzuerkennen ist der hohe Grad der Selbstversorgung mit Lebensmitteln in Deutschland, der in Friedenszeiten etwa 83 p.H. und heute bei kriegsmäßiger Umstellung, d.h. Vereinigung der Ernährung, rund 100 p.H. beträgt. Dies ist ausschließlich auf eine überragende Leistung der deutschen Landwirtschaft und die trotz der vorhandenen Raumenge außerordentlich hohen Erzeugungsquoten pro Kopf der Bevölkerung zurückzuführen. Wenn es gelingt, in Deutschland im Rahmen der Erzeugungsleistung die ausbleibende noch unter dem Leistungsdruck liegenden Betriebe auf den Leistungsstand der durchschnittlichen Wirtschaft zu bringen, ist damit die hauptsächlichste Voraussetzung für die Behauptung der führenden Stellung der deutschen Landwirtschaft erfüllt. Wenn aber in ganz Europa die Landwirtschaft ebenso intensiv betrieben wird, wie dies in Deutschland der Fall ist, dann sind ohne Zweifel in Europa noch Nahrungsreserven zu erschließen, mit denen ein Bedarf von mehr als 100 Millionen Menschen gedeckt werden kann.

29 feindliche Kriegsschiffseinheiten mit 167 974 BRT. versenkt

Eine Aufstellung der Erfolge italienischer U-Boote

Rom, 12. Mai. (DNB.) „Messaggero“ bringt eine Aufstellung aller seit Kriegsbeginn von italienischen U-Booten in der Atlantik und im Mittelmeer versenkten und torpedierten feindlichen Kriegsschiffe. In der Aufstellung werden Name und Klasse der Versenkung des Schiffes, der Ort und das Datum der Versenkung oder Torpedierung angegeben.

In einem Zeitartikel erklärt Michele Sautzo in diesem Zusammenhang, daß die italienischen U-Boote bisher in 29 Zusammenstößen ebensoviele feindliche Kriegsschiffe-Einheiten mit insgesamt 167 974 Tonnen versenkt haben. Wenn diese Zahl auch im Vergleich zu dem Tonnageertrag der versenkten feindlichen Handelschiffe (1 234 931 Tonnen) gering erscheint, so darf man doch nicht vergessen, daß die Versenkung eines Kriegsschiffes unter Umständen für das Kriegspotential des Feindes viel schwerwiegender sein kann als die Versenkung eines Handelschiffes.

Vierzig wurden folgende Kriegsschiffe: Kreuzer „Caltipo“ im Mittelmeer am 16. Juni 1940, ein Nachschiff bei Gibraltar am 25. August 1940, ein weiteres bei Kap Trafalgar am 7. Oktober 1940, ein Zerstörer im Atlantik am 10. November 1940, ein Zerstörer im Atlantik am 29. Dezember 1940, ein Hilfskreuzer im Atlantik am 5. Januar 1941, ein Hilfskreuzer im Atlantik am 14. Januar 1941, zwei Hilfskreuzer im Atlantik am 21. April 1941, ein Kreuzer im Atlantik am 25. Mai 1941, ein U-Boot im Atlantik am 17. Juli 1941, Hilfskreuzer „Venezia“ im Mittelmeer am 26. Juli 1941, Zerstörer „Zereno“ im Atlantik am 30. August 1941, Kreuzer „Bonaventura“ im Mittelmeer am 31. August 1941, ein Zerstörer im Mittelmeer am 30. September 1941, ein Kreuzer im Mittelmeer am 18. Dezember 1941, Zerstörer „Savio“ im Mittelmeer am 23. April 1942, Schlachtschiff „Maraland“ im Atlantik am 20. Mai 1942, Kreuzer „Cairo“ im Mittelmeer am 17. August 1942, Schlachtschiff „Mikawuki“ im Atlantik am 6. Oktober 1942, ein U-Boot im Mittelmeer am 12. Oktober 1942, Kreuzer „Gandara“ im Mittelmeer am 15. November 1942, ein Zerstörer im Mittelmeer am 11. Dezember 1942, ein Zerstörer im Mittelmeer am 16. Dezember 1942, ein Zerstörer im Mittelmeer am 30. Januar 1943, ein Torpedoboot im Mittelmeer am 10. Februar 1943, ein Zerstörer im Mittelmeer am 6. März 1943.

Torpediert wurden folgende Kriegsschiffe: U-Boot „Morio“ in der Straße von Sizilien am 16. Juni 1940, ein U-Boot am 2. Juli 1940, Zerstörer „Escort“ am 8. Juli 1940, ein U-Boot am 11. Juli 1940, Zerstörer „Allesandria“ am 14. August 1940, Schlachtschiff „Kamillio“ bei Malta am 10. November 1940, U-Boot tödlich von Candia am 21. November 1940, ein Kriegsschiff von 10 000 Tonnen westlich von Comino am 27. November 1940, Zerstörer „Saguenon“ im Atlantik am 2. Dezember 1940, ein Kreuzer bei Malta am 21. Dezember 1940, ein Kreuzer vom Typ „Vierpoel“ östlich von Malta am 10. Januar 1941, ein Zerstörer bei Sollum am 27. Juni 1941, ein Zerstörer an der Küste der Marmarica am 3. Juli 1941, ein Kreuzer im Mittelmeer am 18. Dezember 1941, ein Kreuzer im Mittelmeer am 12. August 1942, der Kreuzer „Kai“ im Mittelmeer am 13. August 1942 und ein Zerstörer im Mittelmeer am 20. Januar 1943.

Sensation! Sensation!

Echt jüdische Illustrations-Ideen des USA-Verlegers — Verleger und Wettstieher

5,5 Millionen Dollar Einkommensteuer hinterzogen

DNB. Genf, 12. Mai.

Die Geschäftspraktiken eines amerikanischen Presseleuten schildert sehr lebendig und aufschlußreich der bekannte U.S.-Journalist Emil Gauraue in einer Lebensgeschichte, die unter dem Titel „My last Million Readers“ hier vorliegt. Gauraue ist selbst Schriftsteller, großer amerikanischer Autor, wie z.B. des „Graphic“ und des „Mirror“, gewesen und gibt in seinem Buch eine Reihe von Episoden aus seiner Bekanntschaft mit dem jüdischen Verleger Moses S. Annenberg zum Besten, die hier in Auszügen wiedergegeben seien.

Moses S. Annenberg, so schreibt Emil Gauraue, hatte ganz bestimmte Ideen über die Aufmachung seiner neuen Sonntagszeitung. Ich bekam den Auftrag, Originalphotographien des Schachmenschen durch einen Rabbi zu besorgen und zwei Seiten Raum zur Verfügung zu stellen, damit jede Phase dieser Opferzeremonie abgebildet werden könnte. Moses kannte jede Einzelheit des jüdischen Ritus, von der Prüfung des fleischlosen Meßers bis zu den zwei geschickten Wesserschneidern über die Schläger. Er illustrierte mir dies mit lebhaften Handbewegungen und ließ mich alles niederschreiben. So bestimmte einen Photographen mit starken Nerven, der 20 Aufnahmen des Ritus machte und mit Blut bestrahlt zurückkam.

Der Rest der ersten Ausgabe wurde mit dem gefüllt, was nach Ansicht des Verlegers dem Publikumsgeheimnis entsprach. Wir brachten eine Bilderreihe einer Zuluhochzeit, eine andere Bilderreihe zeigte einen gleichmütigen Herrn, dessen Wangen mit Haarnadeln durchbohrt sind.

Die Naturliebhaber erhielten eine Seite „Mörder in der Tierwelt“, während andere „Einen Tag im Leben eines Augenmodells“ studieren konnten einschließlich der Augenbühne der Dame.“

Weiter berichtet der Journalist: Unter Annenbergers Magazinen befand sich eine Monatszeitschrift

„Bild“. Das Lebensrecht dieses Magazins enthielt sich in drei Bilderseiten, die erläuterten, was eine Frau tun sollte, wenn sie in der Gefahr steht, ge-notzigt zu werden. (1) Moses wünschte, daß „Bild“ durch noch sensationellere Methoden eine Auflage von zwei Millionen Exemplaren bekommen sollte und setzte für besonders gute Bildchen einen Preis von 50 000 Dollar aus. Er selber wünschte eine Serie fortlaufender Darstellungen über einen Kaisertrupp (1) und forderte mich auf, die Bilder aus einem Krankenhaus zu holen.

Am Ende ist die Schilderung Gauraues über einen Konkurrenzkampf zwischen Moses Annenberg und einem anderen Verleger ähnlichen Schlags, der aufgedeckt hatte, daß Moses neben seiner Verlegerstätigkeit einen Bettelbroschendienst unterhielt und für diesen sogar die Dienste des berühmten Bandenführers Al Capone benutzte hatte.

Im Sommer 1939 wurde Moses Annenberg vor dem Gericht in Chicago des größten Einkommensteuerbetruges in der Geschichte der Nation angeklagt. Die Zeier seiner Tageszeitung, des „Philadelphia Inquirer“, wurden feinsens, über diese Tatsache im unklaren gelassen. Moses erkannte, daß diese Nachricht den Umfang der Zeitung erhöhte. Er brachte sie daher auf der ersten Seite mit der Untertitelung, daß er „seinen Prozess bekräftigt“.

Trotz vieler Bettelbroschendienst wurde Moses wegen seiner Einkommensteuerhinterziehung, durch die er den Staat um insgesamt 5 1/2 Millionen Dollar betrogen hatte, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er blieb aber nach wie vor am Kopf des „Inquirer“ verzeichnet als Präsident und Herausgeber. Er führte aus der Gefängniszelle die Politik seiner Zeitung und schrieb einen klammernden Brief an seine Expedition, als er erfuhr, daß die „New York Times“ im Gefängnis drei Stunden vor seiner eigenen Zeitung geliefert wurde — ein Uebelsand, der sofort behoben wurde.

daß das junge Imperium nur der Gegenwart lebte und gar nicht die drohenden Gefahren der Zukunft bemerkte, die sich mit der steigenden Annäherung Englands im Mittelmeerraum ergaben, bereitete Italien sich zum unabwendbaren Schicksalskampf vor. Für den oberflächlichen Reisenden von damals schien Italien der „Welt Europas“ zu sein, an dem man sich erfreuen konnte, der nur bereit war, Gäste zu empfangen und zu beglücken. Für den tieferschauenden Politiker waren die Merkmale der künftigen Vervielfachung unverkennbar.

Tatsächlich wurde Sizilien die stärkste Bastion Italiens im Mittelmeerraum, eine Axtkante an der Stelle, wo sich der europäische und afrikanische Kontinent am meisten nähern. Die Mäandere, die im August 1937 in Sizilien stattfanden, hatten den Verlauf einer Eroberung der Insel von Westen her zum Thema. Es erbrachten den Beweis, daß „kein feindlicher Soldat jemals sizilianischen Boden betreten könnte.“ Die Verlagerung des Schwerpunkt der italienischen Verteidigungsstrategie nach Sizilien zielte auf die Schaffung eines Sperrriegs zwischen dem östlichen und dem westlichen Becken des Mittelmeeres. In Richtung dieser Bestrebungen, die heute von ausschlaggebender Bedeutung für den Krieg im Mittelmeer sind, lag auch der Entschluß Italiens, die kleine italienische Felseninsel Pantelleria in der schmalen Rinne zwischen Sizilien und Afrika zu einem starken Stützpunkt für Unterboote und Flugzeuge auszubauen. Mit diesem Ausbau war die italienische Nord-Süd-Schranke zwischen dem Osten und dem Westen des Mittelmeeres zu einer strategischen Aufgabe geworden. Pantelleria ist von Sizilien etwa 96 Kilometer, von Tunis nur 60 Kilometer entfernt. Die Insel bedeckt eine Fläche von 83 Quadratkilometern. Erfolgreiche Kräfte und heisse Quellen zeugen von dem vulkanischen Ursprung der Insel. Die zerklüftete Küste der Insel mit ihren freien Klippen bildet einen natürlichen Verteidigungsgürtel und ist die ideale Geographie von Malta, von dem es nur 200 Kilometer entfernt ist. Jedenfalls kann die strategische Bedeutung Siziliens nur im Zusammenhang mit der vorgelagerten Insel Pantelleria genannt werden, beide gehören zu dem Ball, der Europa von Süden her schlägt.

Lebensraumgemeinschaft Europa

Professor Dr. Hunte sprach in Kopenhagen.

DNB. Kopenhagen, 12. Mai.

Der Präsident des Berberates der deutschen Wirtschaft, Prof. Dr. Hunte, sprach Mittwoch auf einer Veranstaltung des Deutschen Handelsamtes in Kopenhagen.

In seinem Thema „Die Grundlagen der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen“ stellte er die These in den Vordergrund, daß für unseren Kontinent die räumliche Selbstbestimmung die Grundlage der neuen europäischen Wirtschaft sei. Professor Dr. Hunte betonte sich dann mit der Neuordnung Europas. Aus dem geographischen Begriff Europa müßte ein politischer werden. Europa seine Selbstbestimmung zurückgewinnen und zu einer wirklichen raumpolitischen Neuordnung kommen. Als die drei grundlegenden Begriffe hierfür nannte er:

Lebensraum, Organisation der Arbeit und Freiheit der nationalen Arbeit.

Deutschland habe seit 1933 bewiesen, daß man kein fremdes Kapital brauche, um reich zu werden, sondern daß Arbeit die Quelle des Wohlstandes sei. Statt des Wertbegriffes lebe es den Lebensraum. Hat Kapital die Organisation der Arbeit, hat Blauwirtschaft Arbeit und Leistung. Die Richtigkeit der neuen Wirtschaftsauffassung beweise Deutschland seit 1933. Durch seine Rolle in Südeuropa habe es geholfen, dort wirtschaftliche Kriegen zu befeuern, wozu England trotz der seit 1920 gegebenen 62 Einlagen sich nicht in der Lage gesetzt habe.

Der Wirtschaftsaustausch müsse stets beiden Teilen Nutzen bringen.

Mit diesen wirtschaftspolitischen Ideen werde Deutschland die alte Weltwirtschaft aus den Angeln heben. Prof. Dr. Hunte betonte weiter, daß die zwischenstaatliche Wirtschaftsarbeit in Europa seit Anfang 1940 mehr und mehr der endgültigen Festlandeuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft aufstiehe. Die Aufgaben Europas verlangten die Intensivierung der kontinentalen Volkswirtschaft. Europa sei eine Lebensraumgemeinschaft, seine Wirtschaftstätigkeit könne nur durch gemeinsamen Aufbau der europäischen Volkswirtschaften erreicht werden. Das Ziel der europäischen Wirtschaftsentwicklung müßte in einer

Gesamterhöhung des Lebensstandards

gefunden werden. Den hohen Lebensstandard des Nordens, soweit er auf eigener Arbeit und Leistung beruhe, werde auch das neue Europa niemals antreffen. Prof. Dr. Hunte schloß: Wenn die europäischen Völker erkennen, daß ihre Zukunft in ihrer gemeinschaftlichen Arbeit liegt, kann keine Macht der Welt ihren Weg zum Erlös hemmen.“

Italiens Wehrmachtbericht

Rom, 12. Mai. (DNB.) Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere 1. Armee, die nach die Stellungen südlich der Gafsa von Cap Bon hält, hat am 8. Mai gestern die Angriffe der 8. afrikanischen Armee gestoppt — und die im Rücken von der von Norden her vordringenden feindlichen Truppen erreicht und ständig von der Luftwaffe bombardiert wird, kämpft mit ihren italienisch-deutschen Verbänden mit größter Entschlossenheit und führt mit unbeugsamem Geistesgegenwart Gegenangriffe durch.

Ein Vorstoß General Freybergers zur Überbrückung wurde von General Messe, Befehlshaber der 1. italienischen Armee, zurückgewiesen.

In anderen Abschnitten der tunesischen Front mußten die Truppen der Achse nach Erschöpfung der Munitionsbefände den Kampf einstellen.

Catania, Marjola, das Gebiet von Trapani und die Insel Pantelleria wurden von Verbänden motorisierter Flugzeuge bombardiert. Bedeutsame Schäden in Catania und Marjola. Acht Flugzeuge wurden von der Bodenschlacht abgeschossen und stürzten ins Meer. Zwei südlich von Catania, eines bei Marjola der Ballo (Trapani) und fünf bei Pantelleria. Weitere 14 Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen, neun von deutschen und fünf von unseren Jägern.

Die bisher festgestellte Zahl der Opfer des im heutigen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftangriffes auf Catania beträgt 150 Tote und etwa 300 Verletzte. Die Opfer des Luftangriffes vom 9. Mai auf Palermo sind auf 210 Tote und 421 Verletzte gestiegen.

Weitere 20 jüdisch-bolschewistische Terroristen verhaftet

Sofia, 12. Mai. (DNB.) Auf Grund der Auslösung des jüdischen Terroristen Menachem Kapno, der am Montag den Mordanschlag auf einen Techniker versuchte, wurden weitere 20 jüdische Terroristen verhaftet. Es konnten ferner zahlreiche Schlupfwinkel der jüdisch-bolschewistischen Banditen entdeckt werden.

Aufmarsch gegen Martinique

Amerikanische Truppenkonzentration.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die Amerikaner rüsten sich, mit bewaffneter Macht Martinique und Guadeloupe zu überfallen. Sie wollen den Widerstand der Franzosen auf diesen Inseln mit aller Wucht brechen, nachdem es ihnen nicht gelungen ist, durch die Sumerebode die Franzosen zu unterwerfen. Die Geschichte dieser Blockade reicht bis zum Zusammenbruch des französischen Bundesgenossen Englands zurück. Damals befehlten sich die jüdischen Leichenbeder, einige Kriegsschiffe nach Martinique zu schicken. Man wollte die dort liegenden französischen Kriegsschiffe an sich bringen und gleichzeitig das G.D. der Band von Frankreich in die eigene Falle locken. Das Vorhaben mißlang. Die Engländer blockierten Martinique. Sie wurden später durch die Amerikaner abgeblockt. Es wurden später durch die Amerikaner gebrachten Fräule Ellenbogen. Eines Tages mußten die englischen Schiffe ihre Anker lichten und dampfen. Ihr Platz wurde durch amerikanische Einheiten eingenommen. Washington begann dann allerlei Manöver mit dem Gouverneur von Martinique. Man schloß sogar einen Vertrag, der der Insel gewisse Erleichterungen bringen sollte, um diesen Vertrag dann vor einigen Wochen unter fadenheimgelicht Vorwand wieder aufzuheben. Die Vertragslösung war die endgültige Rampfplage Martiniques. Das Größte ist nun aber, daß die Engländer, die selbst diese Insel haben wollten, Handlangerdienste angaben der Amerikaner leisten mußten. Denn nordamerikanische Einheiten, die auf der Insel Barbado stationiert sind, haben sich gegen Martinique und Guadeloupe in Bewegung gesetzt. Das britische Barbado ist also die Ausgangsbasis für einen amerikanischen Feldzug gegen die französischen Inselkolonien. Der beabsichtigte Überfall kommt nicht überraschend. Er zeichnete sich schon vor geraumer Zeit am Horizont ab. Roosevelt braucht Martinique, um seine Sammlung von Flug- und Marinestützpunkten zu ergänzen.

Unterjochung Südamerikas

Durch den Dollarimperialismus.

Die systematische wirtschaftliche Unterjochung der über-amerikanischen Republiken durch das amerikanische Finanzkapital wird immer eifriger betrieben.

Die Vereinigten Staaten verlangen, wie aus einer Erklärung Warren Lees hervorgeht, des Präsidenten der Export- und Importbank, die alle amerikanischen Kapitalanlagen in Südamerika finanziert, hervorzuheben, eine völlige wirtschaftliche Umwälzung in verschiedenen Staaten. Die peruanische Regierung soll gezwungen werden, den Acker- und Raumbau aufzugeben, da dieser Ackerbau eine Konkurrenz für die Eigenproduktion der U.S.A. ist. In Bolivien und Ecuador finanziere, so erklärte Warren Lee Perrier weiter, die Export- und Importbank die Errichtung großer Werke, die eine soziale Umwälzung in diesen Ländern hervorrufen müßte. Technische Pläne seien für Columbia, Chile, Venezuela, Cuba und Paraguan in Vorbereitung. Die U.S.A. Industrie müsse sich unbedingt feste Abgabengebiete für die Nachkriegszeit sichern. Die südamerikanischen Republiken, würden nach viele Jahre hindurch mehr ein- als ausführen müssen und infolgedessen gewinnbringende Märkte für die nordamerikanische Industrie bilden.

Heim Gese, Franzen.